

Zum Kapitel Rekruten-Prüfungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 39

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einiedeln, 30. Sept. 1910. || Nr. 39 || 17. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rektor Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Wilh. Schnyder
Districh und Paul Diebold, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goshau (St. Gallen)
und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einiedelu.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Ansprach-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung Einiedeln.

Inhalt: Zum Kapitel Rekruten-Prüfungen. — Gesangmethodik vor hundert Jahren. — Die zu-
gerichteten Institute an der kantonalen Ausstellung. — Göthe, der Mann und das Werk. —
Aus dem Aargau. — Ein paar Stündchen bei unsern kath. Lehrerinnen. — Korrespondenzen.
— Pädagogische Chronik. — Pädagogisches Allerlei. — Briefkasten. — Inserate.

Zum Kapitel Rekruten-Prüfungen.

Die 171. Lieferung „Schweiz. Statistik“ behandelt die pädagog.
Prüfungen vom Herbst 1909. Wir entnehmen vorderhand der „Ein-
leitung“ wörtlich Nachstehendes und zwar glossenlos:

Eine bei den letztjährigen Prüfungen eingeführte Neuerung besteht
in der Anwendung eines sämtliche Kantone umfassenden „Verzeichnisses
der Lehranstalten, die bei den Rekrutenprüfungen als höhere Schulen
zu betrachten sind“. Dieses Verzeichnis wurde im Auftrage des schwei-
zerischen Militärdepartementes und unter Mitwirkung der kantonalen
Erziehungsdirektionen vom eidgenössischen statistischen Bureau ausge-
arbeitet und war veranlaßt durch die große Unsicherheit, die bisher in
Bezug auf gewisse Lehranstalten darüber bestand, ob sie als höhere
Schulen im Sinne der Prüfungsstatistik zu betrachten sind, oder nicht.
Als Beispiele seien angeführt die landwirtschaftlichen Winterschulen, die
Uhrmacherschulen (écoles d'horlogerie), sowie Privatschulen verschiedener

Stufen. Diese Anstalten wurden von den einen Prüfungsekretären als höhere Schulen in die Prüfungslisten eingetragen, von den andern dagegen nicht als solche betrachtet und unberücksichtigt gelassen. Das neue Verzeichnis ist nun für die Erhebung als maßgebend erklärt worden, wodurch künftig Zweifel genannter Art ausgeschlossen sind.

Da es sich hierbei von vorneherein nur um eine kleinere Anzahl von Schulen mit verhältnismäßig wenigen aus ihnen hervorgegangenen Rekruten handelte, konnte auch das statistische Ergebnis der Zahl der „höher Geschulten“ durch die einheitlichere Aufnahme nicht stark beeinflusst werden. Eine Ausnahme hievon bildet immerhin der Kanton Aargau, unter dessen letzten Herbst geprüften Rekruten sich 201 befanden, für die angegeben war, daß sie eine aargauische Fortbildungsschule besucht hätten. Während diese Schulstufe früher nicht zu den „höheren Schulen“ gerechnet wurde, ist sie nun, ihrem Lehrplane gemäß, in das genannte Verzeichnis aufgenommen worden. Die Zahl der aargauischen Rekruten mit „höherem Schulbesuch“ ist infolgedessen — scheinbar — auf 36 von je 100 Geprüften gestiegen, gegenüber 22 im Jahresdurchschnitt 1899—1908.

Die Gesamtheit der vorliegenden Ergebnisse der Prüfungen vom Herbst 1909 läßt wieder, wie im Vorjahre, einen kleinen Rückschritt erkennen, und zwar betrifft dieser, werden die Rekruten nach dem Grade ihrer Bildungsgelegenheit in „höher Geschulte“ und „nicht höher Geschulte“ auseinandergehalten, in stärkerem Maße die erstern, als die letztern.

Prüfungsjahr	Höher Geschulte Von je 100 Geprüften hatten		Nicht höher Geschulte	
	sehr gute Gesamtleistungen	sehr schlechte	sehr gute	sehr schlechte Gesamtleistungen
1909	74	0	21	7
1908	76	0	22	7
1907	78	0	23	6
1906	75	0	20	7

Während die Zahl der sehr guten Gesamtleistungen (Note 1 in mehr als 2 Fächern) bei den nicht höher Geschulten seit 1907 jedes Jahr um je 1 von je 100 Geprüften abgenommen hat, beträgt dieser Rückgang bei den höher Geschulten je 2, und der Stand der entsprechenden Verhältniszahl befindet sich jetzt um 1 Pct. unter dem Ergebnisse von 1906. Da indessen die Prüfungsleistungen von 1907 einen sprunghaften Fortschritt darstellten, liegt in dieser Erscheinung noch nichts

Auffälliges, insofern sie sich nämlich nicht noch über weitere Jahre hinaus erstrecken sollte.

Immerhin ist, für die Schweiz im ganzen, die Verschlechterung des Prüfungsergebnisse so gering, daß sie sich in den in Tab. 1 aufgeführten Verhältniszahlen nur zum Teil äußern und daher als bedeutungslos bezeichnet werden kann. Die gesamtschweizerischen, auf je 100 geprüfte Rekruten bezogenen Verhältniszahlen sind für die beiden letzten Jahre die folgenden:

Sehr gute Gesamtleistungen, d. h. Note 1 in mehr als 2 Fächern	1909	1908
	38	39
Sehr schlechte Gesamtleistungen, d. h. Note 4 oder 5 in mehr als 1 Fach	5	5
Gute Noten, d. h. 1 oder 2:		
Lesen	89	89
Aufsatz	76	76
Rechnen	76	75
Vaterlandskunde	64	64
Schlechte Noten, d. h. 4 oder 5:		
Lesen	1	1
Aufsatz	3	3
Rechnen	6	6
Vaterlandskunde	9	8
Durchschnittsnote:	7,36	7,35

Es haben daher an den Gesamtergebnissen bloß folgende Änderungen stattgefunden: Rückgang der sehr guten Gesamtleistungen um 1, Vermehrung der schlechten Noten 4 und 5 in der Vaterlandskunde um 1 und Vermehrung der guten Noten 1 und 2 im Rechnen um 1 von je 100 Geprüften. Die übrigen Verhältniszahlen sind unverändert geblieben. Der Rückgang der schweizerischen Gesamt-Durchschnittsnote von 7,35 auf 7,36 ist so geringfügig, daß von ihm wohl nicht gesprochen werden muß. Die beste Durchschnittsnote (Obwalden 6,81) und die schlechteste (Appenzell J.-Rh. 9,34) liegen um 2,53 auseinander, was auf jedes der vier Prüfungsfächer einen Unterschied von 0,63 ausmacht.

In den Prüfungen von 1909 gibt sich also nicht sowohl ein ausgesprochener Rückschritt, als vielmehr ein Stillstand zu erkennen, welche Erscheinung sich übrigens schon letztes Jahr zeigte. Der so auf zwei aufeinanderfolgende Jahre ausgedehnten Stodung in der Bewegung zum Bessern ist aber keine tiefer gehende Bedeutung beizumessen, weil sie nicht durch die ganze Schweiz hindurch als allgemeine Erscheinung auftrat, sondern als Endprodukt der in den einzelnen Kantonen stattgefundenen Besserungen und Verschlechterungen aufzufassen ist. Die Rich-

tigkeit des Gesagten geht aus der bloßen Annahme hervor, daß einige größere Kantone in der Vaterlandskunde in Bezug auf die Noten 4 oder 5 ein wesentlich besseres Ergebnis geliefert hätten, als letztes Jahr, statt wie in Wirklichkeit ein schlechteres. Dann würde sich die Verhältniszahl der schlechten Noten 4 und 5 für die ganze Schweiz im genannten Fache vermindert haben, während sie in Tat und Wahrheit von 8 auf 9 gestiegen ist.

Die allgemeine Wertung der Prüfungsleistungen muß sich daher diesmal auf eine Betrachtung der kantonalen Verhältniszahlen beschränken. Indem die letztern mit den entsprechenden des Vorjahres verglichen werden, stellt sich heraus, daß die Zahl der sehr guten Gesamtleistungen sich in 12 Kantonen vermehrte, in 9 Kantonen verminderte und in den übrigen 4 Kantonen gleich blieb. Beispiele einer erheblichen Vermehrung der guten Gesamtleistungen bilden die Kantone Schwyz, Solothurn und Appenzell A.-Rh., solche einer wesentlichen Verminderung dieser guten Ergebnisse die Kantone Zürich, Obwalden, Baselstadt und Genf. — Die Häufigkeit der sehr schlechten Gesamtleistungen ist in 7 Kantonen geringer, in 9 Kantonen größer geworden und in 9 Kantonen gleich geblieben. Ein namhaft günstigeres Ergebnis lieferten hier Schwyz und Schaffhausen und ein bedeutend schlechteres Uri, Appenzell J.-Rh. und Wallis.

Dieselbe Vergleichung der für die vier Prüfungsfächer festgestellten Zahlen führt zur nachfolgenden Uebersicht.

Prüfungsfächer	Zahl der Kantone, in denen die Verhältniszahl der guten Noten (1 oder 2) der schlechten Noten (4 oder 5) sich gegenüber dem Vorjahre					
	besser-	gleich-	ver-	besser-	gleich-	ver-
	te	blieb	schlech-	te	blieb	schlech-
Lesen	12	4	9	4	15	6
Aufsatz	12	1	12	10	9	6
Rechnen	15	6	4	12	6	7
Vaterlandskunde	9	4	12	5	5	15

Es ist nun Sache der noch eingehendern, aber den interessierten Kreisen zu überlassenden Verfolgung der Verhältniszahlen, für die einzelnen Kantone festzustellen, wo die Ursachen dieses oder jenes auffallenden, unbefriedigenden und vielleicht unerwarteten Ergebnisses liegen mögen. Aus dieser Untersuchung wird hervorgehen, welches die Fächer sind, in denen die Rekruten weniger erfolgreich waren und in welchen

Bezirken vornehmlich bei der Förderung der Schulkenntnisse der Hebel angelegt werden muß. Das hierfür nötige Zahlenmaterial ist in den nachfolgenden Tabellen für das Jahr 1909, sowie in den dieser Einleitung angeschlossenen vergleichenden Zusammenstellungen über die zehn letzten Jahre geboten.

Gesangsmethodik vor hundert Jahren.

Im Jahre 1810 erschien in Zürich die „Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen, pädagogisch begründet von Michael Traugott Pfeiffer, methodisch bearbeitet von Hans Georg Nägeli.“ Dieses 250 Seiten umfassende Werk (in Großquart-Format) ist die erste systematische Gesangsmethodik für Lehrer, jetzt leider im Buchhandel vergriffen. Das Wesen der Methode besteht kurz in folgendem: Rhythmik, Melodik und Dynamik werden getrennt von einander behandelt. Ist das Tongebiet in dieser dreifachen Richtung erschöpfend durchgenommen, und haben die Schüler erlernt, vorgesungene Töne und Tonreihen aufzuschreiben, so wird erst dann mit dem Ton der Laut, die Silbe, das Wort und der Vers verbunden, worauf endlich das Liederfingen folgt.

Den Stöckenanteil an dieser großartigen Arbeit leistete Nägeli. Ihm gehört das Verdienst, zuerst auf die Bedeutung des Musikdiktates hingewiesen zu haben. Nägeli ist wahrscheinlich auch der erste Methodiker gewesen, der sich beim Gesangunterrichte gedruckter Notentabellen bediente. („Musikalisches Tabellenwerk für Volksschulen zur Bildung des Figuralgesanges“, 1828).

Welche Bedeutung die Nägeli-Pfeiffer'sche „Gesangbildungslehre“ hatte, ersieht man auch daraus, daß Hugo Böhmann 1908 der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig seine Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einreichte, welcher Arbeit obige „Gesangbildungslehre“ in ihrem Zusammenhange mit der Aesthetik, der Geschichte der Pädagogik und der Musik zugrunde lag.

In der „Gesangbildungslehre“ ist natürlich Manches veraltet; gleichwohl behält Vieles ob seiner idealen Auffassung und praktischen Behandlung heute noch seine volle Gültigkeit. — Lassen wir nun Nägeli und Pfeiffer selber reden, wenigstens fragmentarisch Einiges von ihnen anführen!

„Musik ist uns für Sinn und Seele, für Leben und Liebe, für Tugend und Gottseligkeit ein so kräftiges, so heilbringendes Bildungsmittel, daß wir es auf die Jugend nicht anders, als mit Gewissenhaftigkeit und Würde, mit Eifer und Beharrlichkeit angewandt wissen möchten. Der Musiklehrer erkenne diesen seinen Beruf von der edelsten Seite. Er suche diese auf vieljährige Studien und Erfahrungen gegründete Tonkunstlehre sich ganz zu eigen zu machen, sie in allen ihren Teilen nicht nur zu verstehen, sondern zu übersehen, zu prüfen, zu beurteilen — wenn er andre Unterrichtszweige auszuüben hat, sie, den Erziehungsgrundsätzen nach, damit in Uebereinstimmung zu bringen, um sie als Lehrer mit solcher Fertigkeit und Sicherheit auszuüben, wie wenn alles seine eigene Erfindung wäre. Erst dann kann er für einen vollkommenen Lehrer seines Faches gelten, wenn selbst eine prüfende Behörde keine Spur mehr an ihm findet, daß er einst auch — vielleicht vor kurzem — Lehrling gewesen.“

Wir wünschen nichts so sehr, als daß Religion in den Musikanstalten, wo unser Buch zu Rat gezogen wird, den Vortritt führe. Sie wohne als Beschützerin und Gefährtin jeder Schule in dem Herzen des Lehrers. Seine